WBP
Oppeln
34122

Georg,

durch Gottes Erbarmung und des heil. Apostolischen Stuhles Gnade

Fürstbischof von Breslau,

Hausprälat Seiner Päpstlichen Heiligkeit,

Dr. der Theologie,

entbietet dem Hochwürdigen Clerus und allen seinen Diöcesanen Heil und Segen im Herrn!

Das Jahr, geliebte Diöcesanen, in welches wir soeben eingetreten sind, lenkt unsere Blicke in besonderer Weise zum Mittelpunkte der Kirche; von diesem soll deshalb auch mein diesjähriger Fastenhirtenbrief zu euch sprechen. Dafür habe ich zunächst einen persönlichen Grund.

Gerufen von Seiner Heiligkeit dem glorreich regierenden Papste Leo XIII. stehe ich im Begriffe, mich nach der ewigen Stadt zu begeben, um nach seiner Bestimmung die Zeichen der höchsten Würde im Rathe der Kirche aus seiner Hand zu empfangen. Es ist jene Würde, welche zum Berater des obersten Hohenpriesters erhebt und deren hohe Bedeutung wie erhabene Pflichten die Farbe des Gewandes und die Ceremonien der Uebertragung sinnvoll andeuten — das rothe Gewand, mit welchem sie den Träger bekleidet, erinnert denselben an die gänzliche Hingabe an Jesus Christus und seine hl. Kirche, so daß er stets sich bereit hält, sich würdig einzureihen in die glorreiche Schaar derjenigen, welche für den Gottessohn und das Bekenntniß an ihn Blut und Leben hingaben; das Schließen und Oeffnen des Mundes bei der Ueberreichung der Zeichen jener hohen Würde enthält die Mahnung, zu reden und zu schweigen, wo es das Wohl der Kirche erfordert.

Aber selbst in jenem feierlichen Augenblicke, wo ich vor dem obersten Hirten der Kirche knieen werde, um die Worte seines väterlichen Wohlwollens und seines ehrenvollen Vertrauens zu vernehmen, werden meine Gedanken bei euch sein. Denn jene Worte gelten nicht mir, sondern euch. Euch, eure Diöcese will der Hl. Vater ehren und belohnen, indem er die bischöfliche Kathedra zu Breslau mit dem Purpur schmückt, eure Glaubenstreue und eure unerschütterliche Anhänglichkeit an die hl. Kirche und ihren höchsten Vertreter. Und so kann ich denn in Wahrheit mit dem göttlichen Heiland sagen: „„Nicht meinetwegen ist diese Stimme gekommen, sondern euretwegen.““ (Joh. 12, 30.) Darum spreche ich auch euren Dank aus, wenn ich dem Hl. Vater danke, und verbinde mit diesem Danke das Gelöbniß, daß Hirt und Herde der Breslauer Kirche nie wanken werden in der Treue gegen ihn und den hl. Glauben, zu dessen obersten Lehrer ihn Christus der Herr berufen hat.

Wenn aber auch diese Veranlassung nicht wäre, so steht noch ein anderes Ereigniß vor uns, welches in diesem Jahre unsere Blicke und Herzen nach dem Mittelpunkte der Kirche zieht; wir begehen in demselben die Feier des fünfzigjährigen Bischofsjubiläums des Hl. Vaters Leo XIII. Bereits seid ihr in dem gemeinsamen bischöflichen Hirtenworte auf die wunderbaren Wege der Vorsehung, die sich in diesem Ereignisse kundgeben, wie auf die weltumfassende Thätigkeit desjenigen, dem diese Feier gilt, hingewiesen worden. Was könnte ich diesen Worten noch hinzusetzen, als daß ich mit dem Psalmisten euch zurufe: „„Das ist der Tag, den uns der Herr bereitet hat — inmitten all' der trüben Zeichen der Zeit, die uns umgeben —; laßt uns an demselben uns freuen und ihn mit lautem Jubel feiern!““ (Ps. 117, 24.) Denn wen feiern wir in der Person, auf welche sich die Feier bezieht? Wir feiern in ihr den Träger der höchsten Auctorität in den wichtigsten Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft; wir feiern in ihr das wichtigste Princip der katholischen Kirche, mit welchem dieselbe steht und fällt; denn es ist über allen Zweifel erhaben und wird auch selbst von den Gegnern der Kirche anerkannt, daß ihre unerschütterliche Festigkeit, die Unveränderlichkeit ihrer Lehre, die Unwandelbarkeit ihrer Heilsmittheilung im Papstthum ruht, auf welches die Vorrechte, die der Gottessohn dem hl. Petrus übertrug, übergegangen sind. Das ist ein Glaubenssatz, auf dem die katholische Kirche ruht und gegen den kein katholischer Christ gleichgültig sein kann. Dieser Glaubenssatz ist aber auch für den Katholiken die Quelle reichen Trostes

und der Grund des sichersten Herzenfriedens inmitten all' der Zerfahrenheit unserer Zeit.

Was ist Wahrheit? so fragt die ganze Menschheit mit dem römischen Landpfleger, vor dessen Richterstuhle der Erlöser der Welt stand. Und diese Frage wird so lange durch die Welt gehen und die Geister beschäftigen und in Bewegung setzen, als lange Menschen die Erde bewohnen. Es ist dem innersten Wesen des Menschen angeboren, daß er danach verlangt, über sich selbst und die Dinge um sich, über ihren Ursprung und ihren Zweck, über seine eigene Bestimmung Aufschluß und zwar sicheren, untrüglichen Aufschluß zu erhalten. Man muß sich schon aus allem Höheren und Edlen nichts mehr machen, man muß schon gegen alles gleichgültig sein, was über die Befriedigung der Sinnlichkeit hinausgeht, um diesen Ruf nach Wahrheit überhören, diese Sehnsucht nach untrüglicher Erkenntniß unterdrücken zu können. Und doch fällt es dem menschlichen Geiste bei allem Forschen, bei allem Ringen und Streben schon so schwer, nur zu einiger Gewißheit über die irdischen Dinge, die sichtbare Welt zu gelangen; wie sehr steigert sich diese Schwierigkeit in dem Bereiche der übernatürlichen Wahrheiten, in der Erkenntniß unserer ewigen Bestimmung und der Wege, die zu derselben führen? und wie viel hängt von der richtigen Erkenntniß derselben ab? Die Beruhigung des Gewissens, der Frieden der Seele, der Trost in trüben Tagen, die Ermuthigung in den Mühen des Lebens, der Widerstand gegen das Böse und die Sünde. Wenn wir in den irdischen Dingen irren, so hat dieser Irrthum nur zeitliche und irdische Folgen, die im schlimmsten Falle mit diesem irdischen Leben endigen. Wenn wir aber in der Erkenntniß unserer ewigen Bestimmung und der Wege zu derselben irre gehen, so überschreiten die Folgen dieses Irrthums die Grenzen der Zeitlichkeit und wirken nach für die ganze Ewigkeit. Daher kommt die tiefe Sehnsucht und der unwiderstehliche Drang des Menschen, in dem vollen und sicheren Besitze dieser übernatürlichen Wahrheiten zu sein. Was aber dieses Bewußtsein wirkt, das sehen wir an denen, welchen es Kraft und Stärke verlieh, die schwersten Prüfungen des Glaubens selbst mit Hingabe von Leib und Leben zu bestehen und allen sittlichen Anfechtungen einen siegreichen Widerstand entgegenzustellen.

Die Gewißheit also, im Besitze der Wahrheit zu sein und die Wege zu wandeln, die sicher zur ewigen Glückseligkeit führen, ist das kostbarste Gut des Menschen, und wenn Gott wollte, daß wir auf diesen Wegen nicht irre gehen, so können wir uns nicht anders denken, als daß er uns auch einen sicheren Wegweiser gegeben hat. Wo ist nun dieser Wegweiser? An wen haben wir uns zu wenden, um sichere Belehrung und Aufklärung zu finden? Wo ist die Stelle, die uns in unsern Zweifeln untrüglich beruhigen kann? Ist es die menschliche Vernunft? Die Geschichte ihrer Verirrungen beweist genug, daß sie der Richterstuhl der Wahrheit nicht sein kann, daß sie vielmehr nur zu leicht auf Irrwege führt, wenn sie eines Führers entbehrt und sich selbst überlassen ist. Oder sind es die schriftlichen Urkunden der göttlichen Offenbarung? Gewiß, geliebte Diözesanen, liegt es uns fern, das Ansehen derselben schmälern zu wollen; allein sie sind für sich nicht im Stande, uns die Gewißheit der Wahrheit zu verbürgen. Ihre Aechtheit selbst, die Treue der Abschriften, in denen sie auf uns gekommen sind, die Richtigkeit ihrer Uebersetzungen, der Sinn, welcher ihren Aussprüchen zu Grunde liegt, sind ebenso viele Fragen, von welchen die Gewißheit der Wahrheit abhängig ist, und diese Fragen beantworten uns die hl. Urkunden selbst nicht; der todte Buchstabe giebt uns keine Rechenschaft noch eine befriedigende Auskunft.

Ist dem aber so, so muß es eine Auctorität geben, welche über diese Fragen entscheidet, wenn jene hl. Urkunden der göttlichen Offenbarung für uns überzeugend und sichere Wahrheit lehren sollen, und diese Auctorität muß eine göttliche sein, sie muß über den Lehrmeinungen der Menschen stehen, damit sie uns irrthumlos unterweise, was Wahrheit sei. Nun lehrt der hl. Paulus im Briefe an die Epheser: „Gott hat einige zu Aposteln, einige zu Evangelisten, einige zu Hirten und Lehrern verordnet, damit wir alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, damit wir nicht mehr Kinder seien, die wie Meereswellen hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthume, sondern daß wir Wahrheit üben in der Liebe und zunehmen in allen Stücken in ihm, der das Haupt ist, Christus." (4, 11—15.)

Wo finden sich nun aber diese Lehrer der Wahrheit, von denen der Apostel spricht? Darauf giebt Jesus Christus selbst die Antwort. Er erzählt uns im Evangelium von einem Manne, der sein Haus auf den Felsen baute. „Es kamen Wasserfluthen und bedrohten es; Sturmwinde umbrausten dasselbe; aber es wankte nicht; denn es war auf den Felsen gebaut." (Matth. 7, 24. 25.) Dieser Mann aber ist der Heiland selbst. „Er war erschienen, um, wie der Apostel sagt, uns zu unterrichten, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen, sittsam, gerecht und gottselig leben und so der Ankunft der Herrlichkeit Gottes entgegensehen." (Tit. 2, 11—13.) Er hatte uns die Wahrheit vom Himmel gebracht und sie mit seinem Tode am Kreuze besiegelt. Sie sollte das Eigenthum der ganzen Menschheit werden und alle Menschen bis zu den letzten Geschlechtern sollten durch sie heilig und selig werden. Es mußte der Sohn Gottes darum Fürsorge treffen, daß die Lehren der Wahrheit unversehrt und unverfälscht der Menschheit erhalten bleiben bis zu jenem Tage, an welchem er wiederkommen wird; er mußte die Erfüllung seiner Verheißung sichern, daß seine Worte nicht vergehen sollten, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Welche Einrichtung traf er nun, um sein Wort und sein Werk sicherzustellen?

Er gründete seine Kirche und baute sie auf den Felsen, gleich dem Manne im Evangelium, von dem er erzählt. Wohl legte er seine Lehre in die Hände seiner Apostel und bestellte sie zu Lehrern und Hirten: „Gehet hin und lehret alle Völker" (Matth. 28, 19.) Aber eingedenk, daß die Wahrheit nur da ist, wo Einheit ist, und da keine Wahrheit ist, wo die Einheit fehlt, wählte er Einen aus seinen Aposteln aus, den er zum Träger der Einheit und Wahrheit einsetzte und dem er auftrug, die ganze Herde zu weiden und alle im Glauben zu stärken. So wurde Petrus der Fels, auf welchen der Sohn Gottes seine Kirche bauete, wie dieser feierlichst

der Menschheit ankündigte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ (Matth. 16, 14.)

Das ist also der Plan, den der menschgewordene Gottessohn selbst entworfen und verwirklicht hat. Er gründete seine Kirche, um in ihr den Schatz seiner Wahrheit niederzulegen; er umgab sie mit unüberwindlichen Schutzwehren durch Sendung des heil. Geistes, der sie alle Wahrheit lehren sollte, und durch die Verheißung seiner beständigen Gegenwart, die den Pforten der Hölle wehren sollte. Der Träger dieses Gotteshauses aber, in welchem alle Menschen das Heil finden sollten, ist der Fels, den Christus der Herr selbst ausgewählt hatte. So gab er seinem Erlösungswerke Dauer und Beständigkeit und seine Kirche, die es fortsetzt, hat von ihrem Stifter eine Einrichtung erhalten, welche für die Unwandelbarkeit der Wahrheit Gewähr leistet, wie ihre Geschichte bezeugt. Getreu dem Befehle des Herrn: „Lehret die Menschen alles halten, was ich euch befohlen habe“ (Matth. 28, 20), hat sie seine Lehre treu bewahrt, nichts daran geändert, nichts von derselben hinweggenommen, nichts Fremdes derselben hinzugefügt. So wie sie dieselbe von dem göttlichen Lehrmeister empfing, hat sie diese Lehre der ganzen Welt überliefert und Sorge dafür getragen, daß sie von allen, die auf sie hören, mit einem Munde und einem Herzen bekannt werde. Was sie lehrt, ist das Wort und die Lehre des Sohnes Gottes selbst, nicht das Ergebnis gelehrter menschlicher Forschungen, und darum auch unabhängig von den Fortschritten menschlicher Gelehrsamkeit; auch erhält es nicht durch diese irgend eine Erweiterung und Umgestaltung, wie die menschliche Wissenschaft fort und fort erleidet, sondern es bleibt unter allen Veränderungen und Fortschritten der letzteren in seinem Inhalte unverändert. Die Lehre der Kirche ist auch nicht abhängig von den Schicksalen irdischer Verhältnisse, und darum richtet sie sich nicht nach den wechselnden Tagesmeinungen; sie ist für alle Zeiten und alle Geschlechter; sie wird nicht von den Strömungen der Zeit berührt und von ihnen nicht fortgerissen, so sehr dieselben sie auch umfluthen und umtoben; sie steht in den brandenden Wogen der Zeit als ein unerschütterlicher Fels. Was die Kirche lehrt, ist aus dem Munde Jesu Christi und nicht aus den Gedanken des menschlichen Verstandes hervorgegangen, und darum unterliegt diese Lehre auch nicht den schwankenden Urtheilen menschlicher Weisheit. So sendet denn Gott durch die Kirche die Lehrer und Hirten, welche die Wahrheit verkünden sollen, und darum ist sie der Mittelpunkt, von welchem alle Strahlen der Wahrheit ausgehen und in welchen sie wieder zurückfallen, von welchem die Wahrheit ausstrahlt bis zu den äußersten Grenzen der Erde und in welchem wiederum alle Geister der Erde geeinigt werden sollen.

Deshalb hält der katholische Christ unerschütterlich fest an dieser göttlichen Wahrheit, wie solche von seiner Kirche treu bewahrt und unablässig gelehrt wird. Er weiß wohl, daß, wie der Herr vorhergesagt hat, viele kommen und sagen werden: Hier ist Christus! Da ist er! (Matth. 24, 23.) Allein eingedenk der Warnung seines göttlichen Herrn (Matth. 24, 26), geht er nicht hinaus, um Christus und seine Lehre zu suchen; er weiß, wo Christus ist und wo derselbe lehrt! Wenn er um sich her sieht, wie die Lehrmeinungen auftauchen und verschwinden wie die Pilze des Waldes; wenn er sieht, wie eifrig die Menschen draußen die Wahrheit suchen und dabei im beständigen Wortstreit und Meinungswechsel nach rechts und links sich trennen; wenn er sieht, wie die Lehren der menschlichen Weisheit sich gegenseitig widersprechen und verschlingen: dann spricht er mit Dank und froher Zuversicht mit dem Apostel: „Ich weiß, wem ich glaube!“ (II. Pfm. 1, 12.) Und angesichts des verzweifelten Ringens nach der Wahrheit ruft er mit dem heil. Petrus aus: „Herr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ (Joh. 6, 68.)

Ich weiß wohl, geliebte Diöcesanen, daß man diese gläubige Hingabe an die Lehre der Kirche dem Katholiken zum Vorwurfe macht; man nennt es die Vernunft vernichten, auf ihren Gebrauch verzichten, dem menschlichen Geiste Gewalt anthun und ihn unter einen blinden Glauben knechten. Nun, es giebt vieles in der Welt, wo eine Verzichtleistung auf die eigene Einsicht verlangt wird, vieles, wo selbst die Vernunft eine gläubige Hinnahme gebietet. Bleiben wir nur bei der Erkenntniß der sichtbaren Dinge stehen. Es ist wahr, der menschliche Geist hat in dieser Erkenntniß große Fortschritte gemacht durch Entdeckung neuer Länder, durch Erweiterung der Kenntniß der Naturkräfte, durch Vervollkommnung aller Hilfsmittel der menschlichen Thätigkeit. Diese Fortschritte sind noch nicht abgeschlossen; die Menschheit strebt unablässig weiter, um immer tiefer in die Erkenntniß der sichtbaren Welt um uns her einzudringen; dieses Streben kann wohl durch Katastrophen unterbrochen, aber nicht aufgehalten werden; denn es liegt in der menschlichen Natur begründet.

Wie weit aber wird diese Erkenntniß fortschreiten? Wir können es nicht sagen; vieles, was unsere Väter nicht ahnten, haben wir kennen gelernt, und vieles, wovon wir noch keine Ahnung haben, wird unseren Nachkommen bekannt werden. Wenn wir aber auch nicht wissen, wie weit die menschliche Erkenntniß in die natürliche Ordnung der Dinge eindringen wird, so können wir doch sagen, was sie niemals erreichen wird. Wohl mag der menschliche Geist immer neue Geschöpfe, immer neue Grundstoffe und ihre Zusammensetzung entdecken, aber solche erfinden und schaffen wird er niemals können, wie er es bisher nicht gekonnt hat; wohl mag er immer neue Gesetze in der Natur erkennen, aber neue Gesetze in dieselbe einführen wird er niemals können. Alles, was der Mensch erkennt und erkennen kann, liegt schon in der sichtbaren Welt um ihn her eingeschlossen; sie ist das Buch, in welchem er immerfort liest und immer besser zu lesen versteht. Aber diese sichtbare Welt mit allen ihren Einzelwesen, diese natürliche Ordnung mit allen ihren Gesetzen besteht ohne das Zuthun des menschlichen Geistes; sie bestand, bevor der Mensch in sie hineintrat, und sie wird bestehen, so lange sie nach dem Willen des Schöpfers bestehen soll. Es kann also die menschliche Erkenntniß ebensowenig eine neue Schöpfung zu Stande bringen, wie ein neues Naturgesetz einführen; was sie allein kann, ist dieses, daß sie in die bestehende Welt und ihre abgeschlossene Ordnung immer tiefer eindringen, dieselbe immer besser verstehen lernen und den Zwecken der menschlichen Gesellschaft dienstbar machen kann.

Wie aber die Gedanken Gottes in der natürlichen Ordnung abgeschlossen vor uns liegen, so ist es in der übernatürlichen Ordnung. Auch sie besteht ein für alle Mal un-

veränderlich; die Reihe der geoffenbarten Wahrheiten ist abgeschlossen: „Lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe.“ (Matth. 28, 20.) Etwas neues kann nicht mehr hinzugefügt werden: „Zuletzt hat Gott durch seinen eingeborenen Sohn zu uns gesprochen.“ (Hebr. 1, 2.) Neue Wahrheiten können nicht mehr vom Himmel erwartet werden; die bestehende Offenbarung muß gläubig hingenommen werden, wie sie die Lehre der Kirche darbietet. Aber soweit diese Offenbarung der menschlichen Erkenntniß zugänglich ist, giebt es auch hier einen Fortschritt: der menschliche Geist kann tiefer in ihr Wesen eindringen, die Erkenntniß des Glaubens vervollkommnen und in die hehre Schönheit dieser übernatürlichen Ordnung neue Blicke werfen.

So hat Gott ebensowenig die natürliche wie die übernatürliche Ordnung der Willkür des beschränkten Geistes preisgegeben. Hier wie dort hat er der menschlichen Erkenntniß Grenzlinien gezogen, wo der sichere Boden der Wahrheit aufhört und der Abgrund des Irrthums beginnt. Die Kirche bewacht sie, sie warnt vor dem Ueberschreiten derselben und erweist so der aufrichtigen Forschung die größten Dienste.

Es ist deshalb thöricht zu sagen, der Glaube knechte den Geist und hindere den Fortschritt. Nein, er unterstützt die menschliche Wissenschaft und schützt sie um all des Guten willen, was sie für die Menschheit schafft, und sucht nur zu verhindern, daß sie dieses wohlthätige Wirken selbst zerstöre. Der Glaube und die menschliche Wissenschaft haben ein Ziel; sie gehen neben einander her, freilich nicht feindlich, wie vielfach heutzutage, wo Zweifelsucht und Gottesläugnung die Führung haben, auch nicht fremd und gleichgültig gegen einander, so daß sie sich gleichsam aus Höflichkeit nur von weitem grüßen, sondern so, daß sie in inniger Eintracht auf einander Rücksicht nehmen und die menschliche Wissenschaft der Führung des Glaubens folge. Will man das einen blinden Glauben nennen, nun, so bedarf der menschliche Geist eines solchen Führers, wie ihn der Blinde bedarf. Oder hat schon einer von denen, welche ihre eigenen Wege gingen und die geoffenbarten Wahrheiten hochmütig verachteten; welche ihre Lehre den Zeitumständen anpaßten und nicht dem Evangelium, wie schon der heil. Hilarius sagt, auch nur eine geringe Anzahl Menschen dauernd befriedigt? Haben sich nicht alle diese Menschenlehren und wechselnde Meinungen alsbald wieder in Schaum aufgelöst? Nein, wir fürchten nicht, daß Gelehrsamkeit und Fortschritt dem Glauben nachteilig sein; was wir fürchten, ist die Unwissenheit, die sich ohne Grund aufbläht und hinter schönklingenden Worten ihre Hohlheit verbirgt, den Haß, der blind macht und die Herzen trennt, die Verhetzung, welche den Frieden bedroht und die notwendige Eintracht untergräbt!

So sehen wir denn, geliebte Diöcesanen, wie der Fels der Kirche inmitten der tobenden Brandung des Geisterkampfes ruhig und unerschütterlich dasteht. Von diesem Felsen herab sieht die Kirche, wie Tausende in den Fluthen des Zweifels und Unglaubens untersinken; wie außer ihr alle Untersuchungen über den Glauben von diesem selbst bald nichts mehr übrig lassen. Und darum hütet sie selbst so sorgfältig den ihr anvertrauten Schatz der Wahrheit, sucht so treu ihre Kinder fernzuhalten von den Wegen des Irrthums und führt sie hin zum Stuhle des heil. Petrus, dem der Gottessohn selbst die Schlüssel der Wahrheit übergab. Seit 1800 Jahren gehen diese Schlüssel auf dem Stuhle des heil. Petrus von einer Hand in die andere und schließen der Menschheit den Schatz auf, dessen Hut ihren Trägern anvertraut ist!

Wie tröstlich, geliebte Diöcesanen, ist diese Betrachtung für den katholischen Christen! Wie muß es ihn beruhigen und befestigen, wenn die mancherlei Truggestalten des Irrtums, des Unglaubens und der Schwärmerei vor seinen Augen auftauchen! Aber wie muß sie ihn auch ermuntern zum treuen Festhalten an dem Glauben, zur unwandelbaren Anhänglichkeit an die Kirche, zur kindlichen Ehrfurcht gegen den obersten Hirten und Schlüsselträger, den Mittelpunkt der Einheit und Wahrheit!

Haltet darum treu zu dem sichtbaren obersten Hirten, den Jesus Christus gesetzt hat, und mit welchem alle Bischöfe der katholischen Christenheit eine einzige unlösliche Glaubensgemeinschaft bilden. Haltet sein Wort in Ehren, das er unbekümmert um das Urtheil der Welt immerfort von seinem Lehrstuhle euch verkündet, wie Jahr für Jahr seine herrlichen Rundschreiben euch beweisen, und seid dankbar für den Beweis seines väterlichen Wohlwollens, das er insbesondere jetzt euch bewiesen hat.

Haltet fest an der Ueberzeugung, daß gemäß diesem von Gott selbst eingesetzten Berufe des obersten Lehrers der Kirche sein Wort frei und ungehindert in die Welt hinausgehen, und daß seine Lehrauctorität zu allen Teilen der Welt in gleichem Verhältnisse stehen muß. Darum ist seine Unabhängigkeit, seine vollständige und gesicherte Unabhängigkeit die fortdauernde Forderung der katholischen Christenheit.

Bedenket endlich, geliebte Diöcesanen, in unseren Tagen, wo Unkenntniß und Entstellung des Glaubens überhand nehmen, muß jeder katholische Christ, der seine Kirche liebt, ihre Lehre und Einrichtungen genau und richtig kennen und sich wie die Seinigen darin unterrichten. In einer Zeit, wo es förmlich System geworden ist, den Glauben der katholischen Kirche zu entstellen, ihre Einrichtungen lächerlich zu machen, keine Vertheidigung anzuhören, sondern oft Widerlegtes immer von neuem zu wiederholen; wo statt der früheren gegenseitigen Schonung religiöser Gefühle der Haß und die Bitterkeit in immer weitere Kreise getragen werden, dürfen katholische Eltern den Glauben ihrer Kinder nicht in Gefahr bringen, sondern müssen alle Sorgfalt anwenden, dieselben in den Wahrheiten ihrer Religion unterweisen zu lassen.

Die Frucht der Kenntnis eures Glaubens sei aber das Leben nach demselben und die treue Ausübung aller Pflichten, die er uns auflegt. „Seid nicht allein Hörer, sondern Befolger des Wortes“, mahnt uns der heil. Apostel Jakobus (1, 22), „denn derjenige, fährt der Apostel fort, welcher das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschauet und dabei beharrt, und kein vergeßlicher Hörer, sondern ein Vollbringer des Wortes ist, der wird selig werden.“ (1, 25). Amen.

Breslau, den 10. Januar 1893.

Der Fürstbischof.

† Georg.

In Betreff der **Fastenordnung** bestimmen wir mit Rücksicht auf die Nothlage und die schwierigen Verhältnisse der Gegenwart Nachfolgendes:

1) Der Genuß von Fleischspeisen ist während des ganzen Jahres gestattet mit Ausnahme der Vigilien von Weihnachten und Pfingsten, des Aschermittwochs, der drei letzten Tage in der Charwoche, und der Freitage des Jahres, auf die nicht ein gebotener Feiertag fällt.
2) Der Gebrauch von Fleischbrühe und von geschmolzenem Fett ist mit Ausnahme des Charfreitags an allen Tagen des Jahres erlaubt.
3) Militärpersonen, Reisende, Gastwirthe, Dienstboten bei Nichtkatholiken und solche, welche keinen eigenen Tisch führen, sowie diejenigen, welche Anderen Kost verabreichen, sind nur am Charfreitage zur Abstinenz verpflichtet.
4) Dagegen sind diejenigen, welche keinen eigenen Tisch führen, auch an den übrigen Abstinenztagen zur Abstinenz verpflichtet, wenn sie in den Gasthäusern ebenso leicht und wohlfeil Fastenspeisen erhalten können.
5) Der **gleichzeitige** Genuß von Fleisch und Fischspeisen ist während der heil. Fastenzeit untersagt. Dieses Verbot gilt auch für die **Fastensonntage**. Auch an allen **Fasttagen** des Jahres ist den Personen, welchen aus besonderen rechtmäßigen Gründen der Genuß von Fleischspeisen an diesen Tagen gestattet ist, der gleichzeitige Genuß von Fischspeisen verboten.
6) Das Gebot des eigentlichen Fastens, d. i. des Abbruchs der Speisen und **nur einmaliger** täglicher Sättigung besteht für alle Tage der Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage, für alle Quatember-Mittwoche, Freitage und Samstage, für die Vigilien vor Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Peter und Paul, Maria Himmelfahrt und Allerheiligen und für die Mittwoche und Freitage des Advents.
7) Die Verpflichtung zum Fasten beginnt mit dem vollendeten 21. Lebensjahre.
8) Allen Pfarrern und Beichtvätern verleihen wir die Vollmacht, den Gläubigen, die aus erheblichen Gründen von den Fastengeboten dispensirt zu werden wünschen, die begehrte Nachsicht zu ertheilen.
9) Die Gläubigen sollen bestrebt sein, die Milde der Kirche durch reichlichere Almosen und durch erhöhten Eifer im Gebete zu verdienen, und sollen an jedem Tage, an welchem sie von der Dispense Gebrauch machen, die Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecken und ein Vaterunser und ein Ave Maria für das Heil der Kirche beten. **Das Fastenalmosen wollen wir auch in diesem Jahre für den Bonifatius-Verein bestimmen und ist dasselbe durch die Herren Pfarrgeistlichen an den Vereins-Rendanten einzusenden.**
10) Zugleich erinnern wir die Gläubigen daran, daß während der geschlossenen Zeit, also vom ersten Adventssonntage bis zum Feste der Erscheinung des Herrn einschließlich, und von dem Aschermittwoch bis zum ersten Sonntage nach Ostern einschließlich, alle Tanzvergnügungen und öffentliche Lustbarkeiten untersagt sind.
11) In Anbetracht der Größe der Diöcese, der Unzulänglichkeit der seelsorgerlichen Kräfte in den großen und weitzerstreuten Gemeinden wird die Zeit der österlichen Beichte und Communion vom Sonntage Septuagesima bis zum Trinitatissonntage einschließlich ausgedehnt. Zugleich wird an die alte Vorschrift erinnert, die österliche Communion in der Pfarrkirche zu empfangen.

Breslau, den 10. Januar 1893.

Der Fürstbischof.
† Georg.

Dieser Hirtenbrief ist am Sonntage Quinquagesima von den Kanzeln zu verlesen.